

Donnerstag, 04. Dezember 2008

---

# Schnitt ins Leben

Geburten per Kaiserschnitt sind in Mode. Ärzte preisen sie als einfach und sicher. Studien und Erfahrungsberichte zeigen ein anderes Bild: Die Risiken für die Mutter sind signifikant höher als bei einer normalen Geburt. Die Kinder können psychische Schäden davontragen. *Von Daniela Niederberger*

**E**inst war der Kaiserschnitt eine Notoperation, um das Leben von Mutter oder Kind zu retten. Heute kommt in der Schweiz fast jedes dritte Baby per Skalpell zur Welt. Es sei ein gleichwertiger Weg, sagen manche Ärzte. Man spricht vom «sicheren Schnitt ins Leben».

Doch stimmt das wirklich? Schaut man genauer hin, drängt sich der Eindruck einer Verharmlosung auf. Der Kaiserschnitt ist gefährlicher für beide, Mutter und Kind. Eine Studie der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zeigt, dass das Risiko schwerster Komplikationen für die Mutter, bis hin zu ihrem Tod, «signifikant» höher ist als bei einer Vaginalgeburt (rund 3 Prozent statt 0,5 Prozent). Bei einem im Voraus geplanten Kaiserschnitt ist das Risiko doppelt so gross. Kinder, die im Operationssaal zur Welt kommen, müssen häufiger auf die Intensivstation. Nur für Babys in Steisslage (Po voran statt Kopf voran) ist der Kaiserschnitt sicherer. Die WHO untersuchte knapp 100 000 Geburten in acht lateinamerikanischen Ländern. In Südamerika ist die Kaiserschnitt-Rate hoch, höher noch als in der Schweiz, die ebenfalls zu den führenden Nationen gehört. Brida von Castelberg, Co-Chefärztin der Frauenklinik Maternité in Zürich, sagt: «Diese Risiken werden von den Müttern in Kauf genommen oder vielleicht nicht ganz ernst genommen. Man denkt: Mich trifft es nicht.»

«Man sagt gerne, der Kaiserschnitt sei unproblematisch. Das ist nicht wahr», sagt Angela Kuck, Chefärztin Gynäkologie und Geburtshilfe der Paracelsus-Klinik in Richterswil. Das

Spital steht der anthroposophischen Medizin nahe. «Es ist eine grosse Bauchoperation, das darf man nicht vergessen.»

Kaiserschnitt-Kinder haben meist Mühe mit dem Atmen, weil sie Wasser in den Lungen haben. Dieses wird bei einer normalen Geburt herausgepresst. Ausserdem werden Babys beim Kaiserschnitt oft schon «geholt», bevor die Lungen ausgereift sind. Offenbar ist auch ihr Immunsystem schwächer. Forscher des schwedischen Karolinska-Instituts fanden bei Experimenten heraus, dass Abwehrzellen von Kindern, die eine natürliche Geburt durchgemacht haben, besser zu einem Infektionsherd wandern als solche von Kaiserschnitt-Kindern. Man vermutet, dass der Stress einer Geburt die Körperabwehr stärkt.

## **Desorientierte Kaiserschnitt-Kinder**

Wie ist es fürs Baby, aus dem Bauch geschnitten zu werden? «Ein Schock», sagt Angela Kuck. «Wir wissen heute, dass der Geburtsimpuls vom Kind ausgeht. Danach kommen bei der Frau die Hormone in Gang, die Wehen beginnen. Das Kind entscheidet: Ich will raus.» Der geplante Kaiserschnitt wird zwei Wochen vor dem eigentlichen Geburtstermin ausgeführt. Das Baby schlummert ruhig vor sich hin. «Und jetzt wird es plötzlich geholt, von groben Händen ans helle Licht», sagt Angela Kuck. «Es ist völlig unvorbereitet. Bei einer natürlichen Geburt wird das Kind über eine lange Zeit gedrückt, dann wieder losgelassen, wie Wellen am Meer. Kaiserschnitt-Kinder sind desorientierter als andere, unvorbereitet. Sie lassen sich schwerer beruhigen, sind schreckhafter und leichter ausser sich.» Etwas anderes sei es, wenn eine Mutter Wehen hatte, die Geburt im Gange ist und es zur Notoperation kommt. Diese Kinder sind vorbereitet.

Caroline Iglesias begleitet als Hebamme viele Geburten im Spital. Sie beobachtet dasselbe. «Viele Kaiserschnitt-Babys schreien intensiv und hören fast nicht mehr auf.» Beim Kaiserschnitt wird ein Kind in einen Operationssaal mit vielen Menschen hineingeboren. Da sind: ein Anästhesist, eine Anästhesieschwester, Operationsschwestern, zwei Ärzte. Oft herrscht ein Kommen und Gehen, Kuck nennt es «Bahnhofsgefühl». «Das Kind wird durch einen Bikini-Schnitt herausgewürgt», schreibt die Hebamme Bea Angehrn aus dem zürcherischen Wald im Buch «Der Kaiserschnitt hat kein Gesicht». Sie betreut Mütter im Wochenbett und stellt fest, dass normal geborene Kinder zufriedener sind.

Dagmar Streibel hatte ein Schreikind. «Es hat extrem viel und extrem schrill geschrien und brachte mich oft an die Grenzen.» Zum Kaiserschnitt kam es bei ihr, weil sich das Mädchen in der Steisslage befand. Eigentlich hätte Streibel die Geburt gerne gewagt, aber ihre Gynäkologin weigerte sich. Die Operation empfand sie als schlimm: «Ich hatte das Gefühl, mir wird das Kind entrissen.»

Ähnliches liest man im erwähnten Buch. Die Autorinnen Caroline Oblasser und Ulrike Ebner befragten 162 Frauen, die einen Kaiserschnitt hatten. Es sind bewegende Protokolle. Viele Mütter berichten von unruhigen Babys. Es fallen Stichworte wie: «nur durch dauerndes Herumtragen zu beruhigen, vielleicht wurde es zu schnell seiner Höhle entrissen»; «schrie oft mitten in der Nacht auf, gellend, ohne Grund»; «schreckhaft, kann reissende Geräusche nicht ohne Weinen hören».

## Hebammen sehen mehr

Auch Brida von Castelberg ist der Ansicht, dass eine unkomplizierte Geburt der bessere Start ins Leben ist als ein Kaiserschnitt. Aber ob dieser gleich einen Schock darstelle fürs Baby? «Man weiss es halt eben nicht. Sie können es einem nicht erzählen.» Der Zürcher Gynäkologe Bruno Studer glaubt nicht, dass ein Kaiserschnitt der schlechtere Weg ist. «Es lässt sich nicht messen, ob das Baby einen Schock hat. Darüber gibt es keine harten Fakten.» Vielfach seien es schlicht persönliche Eindrücke von Hebammen oder Müttern.

Dazu ist zu sagen, dass der Gynäkologe das frischgeborene Kind meist nicht mehr sieht. Die Frau erscheint sechs Wochen nach der Entbindung zu einer Nachkontrolle, meist allein. Hebammen dagegen besuchen Mutter und Kind zu Hause, oft mehrmals, sie beobachten das Baby und sprechen mit der Mutter. Sie sehen mehr.

Angela Kuck bedauert, dass Studien zu den Auswirkungen eines Kaiserschnitts fehlen. «Das würde mich wahnsinnig interessieren. Aber es gibt zu wenige, die das interessiert. Fürs Medizinsystem ist es praktischer, einen Kaiserschnitt zu machen.» Es müssten später einmal die Kinder sagen: Uns geschah Unrecht. Sie vermutet, dass Kaiserschnitt-Kinder im späteren Leben unruhiger und unkonzentrierter sind.

Ein bemerkenswertes Forschungsergebnis wurde vor einigen Jahren publik. Eine schwedische Studie untersuchte den Zusammenhang zwischen Autismus und vorgeburtlichen Risiken. Autismus war unter anderem bei Kaiserschnitt-Geburten signifikant häufiger.

## Hormone wie beim Orgasmus

Während der Geburt durchflutet ein wunderbares Hormon den Körper der Mutter, es heisst Oxytocin. Dasselbe Hormon wird beim Orgasmus freigesetzt. Es bewirkt ein Offensein dem Partner gegenüber, intensive Gefühle der Bindung – kurz: Liebe. Kurz nach der Geburt sind die Werte so hoch wie nie mehr im Leben. Die Frau ist mit jeder Faser bereit, das neue Wesen zu lieben. Die Wehen setzen auch Endorphine, Opiate und Stresshormone frei – ein wahrer Cocktail. Die Mutter ist in einer wachen, zufriedenen Stimmung. «Die Hormone bewirken, dass die Mutter sich beschenkt fühlt und eine Beziehung zu ihrem Kind aufbauen kann, die ja für die nächsten Jahrzehnte trägt», sagt Angela Kuck. Beim Kaiserschnitt fehlt dieser Mix. Ausserdem bekommt eine Frau während der Operation Schmerzmittel und wird anästhesiert. Die Frau ist nicht wach und liebesbereit, sondern «verwirrt und durch den Wind», wie Dagmar Streibel es schildert. Sie habe das Baby kurz halten können, dann wurde es ihr weggenommen, und sie wurde genäht. Erst viele Monate später habe sie sich erstmals richtig gefreut, Mutter geworden zu sein.

Ähnliches berichten die Frauen aus dem erwähnten Buch. Eine sagt: «Die Bonding-Phase nach der Geburt fehlte. Meine Tochter war bereits angezogen, als ich sie sah. Ich war mit meinem Körper so beschäftigt, dass mich das Kind wenig interessierte.» Eine andere berichtet: «Ich durfte nach der Geburt mein Kind nicht bei mir haben. Ich hab das so vermisst, der Augenblick war mir zu wenig, es erzeugte Angst und Sorgen.» Manche beschreiben «ein Gefühl der Fremdheit».

Eine Mutter von vier Kindern sagt über ihr per Kaiserschnitt geborenes Mädchen: «Ich konnte sie nicht richtig annehmen. Es besserte sich über die Jahre, aber es war harte Arbeit.» Das Mädchen kam sechs Wochen zu früh zur Welt. Die Mutter hätte die Geburt gerne auf natürlichem Weg probiert, aber es war eine Steisslage. Nach der Entbindung durfte sie das Frischgeborene kurz halten, dann wurde es weggebracht. «Ich fragte immer: Wo ist mein Kind? Sie müssen mich zu meinem Kind lassen!» Das Baby war in der Neonatologie-Abteilung, und sie durfte es nur zu fixen Zeiten besuchen. «Ich verstehe nicht, weshalb man es nicht so einrichten kann, dass die Mütter dort schlafen können», sagt sie.

Die Wetzikonener Hebamme Corinne Lindegger-Zwald sagt: «Es lässt sich später beim Stillen

vieles nachholen. Ich glaube nicht, dass die Kinder zwingend ein Manko fürs Leben haben.» Trotzdem befürchtet sie, dass es «einen Einfluss auf die Gesellschaft hat», wenn immer mehr Kinder operativ entbunden werden.

Nicht zu unterschätzen sind die körperlichen Folgen eines Kaiserschnitts. «Die Frauen haben nachher ziemliche Schmerzen, manchmal längere Zeit», sagt die Berner Hebamme Carole Lüscher. Die frischgebackenen Mütter können ihre Babys nicht selber aus dem Bettchen heben oder umhertragen, was viele beelendet. Natürlich gibt es auch schwierige Geburten, und ein Dammriss ist nichts Lustiges. Dennoch: «Der Kaiserschnitt wird banalisiert», sagt Carole Lüscher. Sie stellt bei den Frauen oft psychische Wunden fest. «Häufig kommen gleich die Tränen, wenn man die Frauen auf die Entbindung anspricht. «Mir fehlt etwas», sagen sie, enttäuscht, dass sie nicht richtig gebären konnten.»

### «Zwei gleichwertige Möglichkeiten»

Was soll das Drama um eine «verpasste» Geburt, mögen die einen denken. Kaiserschnitt-Mütter können doch froh sein, dass sie keine Wehen erleiden mussten! «Eine Geburt ist ein überwältigendes Erlebnis», sagt Brida von Castelberg. «Wie die Frauen nachher strahlen! Das tun sie nach einem Kaiserschnitt weniger.» Viele Frauen erzählten noch dreissig Jahre später im Detail von ihren Geburten. Als ob der Himmel einen Moment lang offen sei, so habe es ihr eine Mutter geschildert, sagt Angela Kuck. Die Schmerzen sind wie weggeblasen, sobald das Baby auf einem liegt.

Wenn eine Geburt so schön und ein Kaiserschnitt so problematisch ist, weshalb gibt es dennoch immer mehr Kaiserschnitte? Einmal, weil die negativen Aspekte der Operation kaum genannt werden. Der Präsident der Gynäkologischen Vereinigung des Kantons Zürich sprach gegenüber dem Magazin von «zwei medizinisch gleichwertigen Möglichkeiten». Frauen sollten die Wahl haben, wie sie ihr Kind zur Welt bringen wollen. Gleichwertig heisst: Das eine ist nicht schlechter als das andere. Brida von Castelberg wundert sich über diese Aussage. «Die Natur kann sich nicht täuschen», sagt sie. Man dürfe schon argumentieren, die Frauen sollten frei entscheiden können. Dann müsse man aber auch ehrlich darüber reden, wie sich eine Frau nach dem Kaiserschnitt fühle.

Oft hört man von den Ärzten: Die Frauen wollen das halt. Sie fürchten die Schmerzen einer Geburt, sie wollen planen. Die befragten Fachleute sagen aber unisono, dies sei sehr selten. Der Frauenarzt Bruno Studer ist einer der meistkonsultierten der Stadt Zürich. Er

begleitet jährlich rund 120 Geburten. «Vielleicht zweimal im Jahr kommt es vor, dass eine Frau einen Kaiserschnitt verlangt. Die Kaiserschnitt-Rate steigt nicht, weil Frauen das wollen.» Dasselbe ergab eine Studie der Universität Bremen. Von 1300 Frauen mit Kaiserschnitt gaben bloss zwei Prozent an, ihn gewünscht zu haben.

Handkehrum braucht es Standfestigkeit, will eine Frau keinen Kaiserschnitt. Jasmin Wolfensberger hatte beim ersten Kind einen solchen. Als sie wieder schwanger war, rieten alle Ärzte zum erneuten Schnitt. Auch ihr Mann. Man wollte einen Operationstermin fixieren. «Das Baby herausholen, wenn es noch gar nicht bereit ist? Nein!», sagte Wolfensberger. Rundum Unverständnis. Ob sie denn ihr Kind und sich gefährden wolle? Zum Glück fand sie eine Hebamme, die ihr den Rücken stärkte. Ausserdem beruhigte sich die Hochschwangere damit, dass die Ärzte ihr ja ein kleines Kind vorausgesagt hatten. Die Geburt ging dann schnell – und es kam ein 4,5-Kilo-Brocken zum Vorschein.

Jasmin Wolfensberger ist froh, hat sie sich durchgesetzt. Obwohl sie im Nachhinein sagt, der Kaiserschnitt sei fast angenehmer gewesen. Sie erholte sich damals schnell, wogegen die Geburt Risse hinterliess. Und beim Mann unschöne Bilder: Die Geburt sei viel blutiger und «grusiger» gewesen zum Anschauen, sagt er. Da war ihm der saubere Schnitt des Skalpells lieber gewesen.

Was aber sind denn nun die Gründe für die steigende Kaiserschnitt-Rate? Der Hauptgrund ist die Angst. Angst, es könnte etwas schief laufen, Angst vor rechtlichen Folgen. «Es gab noch nie einen Haftpflicht-Fall, weil ein Arzt einen Kaiserschnitt machte. Bloss weil er keinen machte», sagt von Castelberg. Deshalb finden sich kaum noch Ärzte, die sich bei Steisslage oder Zwillingen eine natürliche Geburt zutrauen. Viele können es gar nicht mehr.

Angst kann aber auch geschürt werden. «Der Arzt sagt bei der Schwangerschaftsuntersuchung: ‹Das wird knapp. Sie haben ein enges Becken, das Kind ist gross. Trauen Sie sich das zu?› Da bekommt eine Schwangere natürlich Angst», erzählt die Hebamme Caroline Iglesias. «Solche Geschichten höre ich zu Hunderten.» Andere Hebammen berichten dasselbe. Nicht selten sind die «grossen» Kinder bei der Geburt weniger als 3,5 Kilogramm schwer. Ein Arzt brauche nur die Worte «Risiko» oder «knapp» in den Mund zu nehmen, «dann ist die Frau in Richtung Kaiserschnitt eingespurt». Dabei ist eine Geburt immer knapp. Eine «Millimetergeschichte», wie Brida von Castelberg es nennt. Doch die Natur ist schlau. Sie hat es so eingerichtet, dass sich Baby-Köpfchen unter Druck verschmälern und dass sich Becken verbreitern.

## 56 Prozent am reichen Zürichberg

Wird den Frauen bewusst Angst gemacht? Von Castelberg sagt, man könne dies als Arzt ein Stück weit steuern. Ihr Kollege Bruno Studer kann «nicht ganz verneinen, dass manipulativ Geburtshilfe betrieben wird». Gewisse Ärzte hätten auffallend hohe Kaiserschnitt-Raten.

Ins Auge sticht, dass in Privatspitälern viel schneller zum Skalpell gegriffen wird (wohl weil bei privat versicherten Frauen die Krankenkasse für die Operation mehr bezahlt). In der Klinik Hirslanden am reichen Zürichberg etwa kommen 56 Prozent der Kinder per Kaiserschnitt zur Welt. Im Paracelsus-Spital sind es 18 Prozent, ebenso in der Frauenklinik Frauenfeld. Die Maternité des Triemli-Spitals liegt mit 28 Prozent leicht unter dem Schweizer Durchschnitt von 31 Prozent.

Vertrauen statt Angst, das ist wohl die Zauberformel, die zu weniger Kaiserschnitten führen würde. Vertrauen geben können vor allem Hebammen. Hebammen wissen: Schon Milliarden von Frauen haben natürlich geboren. Die Methode hat sich im Grossen und Ganzen bewährt.

*Erschienen in der Weltwoche Ausgabe 40/08*

Kommentare

---

Mit \* markierte Artikel sind nur für registrierte «Die Weltwoche»-Abonnenten zugänglich

---

© 2008 «Die Weltwoche»